Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 22 (1954)
Heft: 5

Artikel: Unser Standpunkt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569094

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Standpunkt

yx. — In der Literatur, die sich mit dem Problem der Homosexualität befasst, sind bisher, von der Belletristik abgesehen, fast nur die Vertreter von zwei Wissenschaften zum Wort gekommen, die Mediziner und die Juristen. Als zum ersten Mal ein bedeutender Biologe, Prof. Kinsey, in die trotz gelegentlicher Mitwirkung von Theologen und anderen Fachleuten der Moral längst etwas schal gewordene Diskussion dieser Gelehrten eingriff, bedeutete das schon einen erfreulich frischen Luftzug. Aber noch immer fehlte es bisher an einer wirklich repräsentativen Aeusserung von der Seite, die das allerdringlichste Interesse an diesem Problem hat und wohl auch den Anspruch darauf erheben darf, mit einigen seiner vielen Aspekte ebenso gut vertraut zu sein wie die Männer der Wissenschaft, nämlich den Homosexuellen. Es waren zwar von Anfang an unter den Medizinern und den Juristen, die sich zu dem Problem äusserten, auch homosexuelle Männer, von denen aber nur wenige und begreiflicherweise auch sie nur unter dem Deckmantel eines Pseudonyms ihre Veranlagung öffentlich zugestanden, und auch von diesen erhob keiner den Anspruch, im Namen seiner Schicksalsgenossen zu reden. Zum ersten Mal, so will uns scheinen, nimmt nun ein Amerikaner das Wort, um den Standpunkt der Homosexuellen darzulegen, in einer Weise, die er selber als «subjektiv» bezeichnet, die aber im grossen ganzen wohl die Ansichten einer überwiegenden Mehrheit der Homosexuellen nicht nur in den Vereinigten Staaten wiedergeben dürfte.

Das Buch * ist in den Vereinigten Staaten und in England zur gleichen Zeit erschienen; die englische Ausgabe trägt das Signet des angesehenen Londoner Verlags Peter Nevill. Der Verfasser nennt sich Donald Webster Cory; er verschweigt nicht, dass es sich um ein Pseudonym handelt. Es wäre nicht verwunderlich, wenn man später einmal erfahren sollte, dass hinter diesem Schutznamen eine angesehene Persönlichkeit steht, denn das Buch ragt turmhoch über die in Europa und in Amerika übliche Literatur auf diesem Gebiete hinauf. Man kann jedem Schicksalsgenossen, der einen freilich nicht allzu leichten englischen Text zu lesen vermag, seine Lektüre dringend empfehlen. Ein amerikanischer Psychoanalytiker, Dr. Albert Ellis, bezeichnet es als ein «bemerkenswertes Dokument, eine ganz entschieden ernsthafte, ehrliche, einsichtige, erschütternde und glaubwürdige Arbeit». Der Gelehrte erklärt in einem kurzen Geleitwort, er teile die Ansichten des Verfassers nicht in allen Einzelheiten. Das wird wohl in den meisten Fällen auch einem homosexuellen Leser nicht anders ergehen, aber das setzt den Wert des Buches durchaus nicht herab.

Cory stellt eine eingehende Studie über die soziologische Stellung der Homosexuellen in Amerika an die Spitze seines Werkes. Die Verhältnisse, unter denen diese «nicht anerkannte Minderheit» lebt, sind im wesentlichen von denen der europäischen Kulturländer nicht sehr verschieden; die Homosexuellen haben hüben und drüben mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen die Bedrohung durch veraltete und teilweise geradezu groteske strafgesetzliche Bestimmungen vielleicht nicht einmal die ärgste ist. Der Verfasser hat die einschlägigen Strafbestimmungen der 48 nordamerikanischen Bundesstaaten durch einen Juristen zusammenstellen lassen, der sich freilich darauf beschränkt, die Bestimmungen wiederzugeben, die ausdrücklich von «Verbrechen gegen die Natur», von «Sodomie» usw. handeln, während die, wie man aus der Praxis englischer Polizeigerichtshöfe weiss, viel dehnbareren und auch in anderer Hinsicht gefährlicheren Bestimmungen über «disorderly conduct» (was nur ungefähr dem Begriff der «Erregung öffentlichen Aergernisses» entspricht), über «solicitation» (worunter jeder Annäherungsversuch fällt, wenn dabei ein sexueller Hintergrund angenommen wird, auch wenn nicht die leichteste körperliche Berührung stattfindet), und über Prostitution und Verleitung Jugendlicher fehlen. Als «Sodomie» bezeichnen mehrere der amerikanischen Strafgesetze jeden Geschlechtsverkehr, bei dem der Geschlechtsteil des einen Partners mit dem Anus des andern in Berührung gebracht wird, sowie «oskulatorische Beziehungen mit den Schamteilen eines Mannes oder einer Frau» (Strafgesetz von Oregon), sodass eine sexuelle Betätigungsform, die heutzutage bei «Normalen» unzweifelhaft weitverbreitet ist, auch im Verkehr zwischen Eheleuten ein Verbrechen bedeutet, für das man in den meisten Staaten etwa zehn- bis zwanzig Jahre Zuchthaus riskiert, unter Umständen aber auch lebenslänglich eingesperrt werden kann. Dass solche Gesetze kaum mehr gehandhabt werden, liegt auf

* («The homosexual Outlook. A subjective approach.» Donald Webster Cory. Verlag Peter Nevill, London 1953.)

der Hand. Ihre blosse Existenz aber fördert die Vorurteile der Mehrheit, deren feindselige Einstellung der Verfasser sorgfältig auf ihre eigentlichen Gründe hin untersucht, wobei das «Abreagieren» der latenten Homosexualitätskomponente, wie er mit Recht hervorhebt, wohl eine der wichtigsten Ursachen des «Ueberlegenheitskomplexes» der Mehrheit darstellt.

Ueber die psychologischen Ursachen der Homosexualität verbreitet sich der Verfasser, der fest an die Lehren der Schule Freuds glaubt und sich selber, wie er berichtet, einer längeren psychoanalytischen Behandlung unterzogen hat, sehr eingehend, wobei er aber auch Dinge erwähnt, die mit dieser Lehre schwer zu vereinbaren sind. Im Gegensatz zu Kinsey, der bei seinen Untersuchungen, wie man weiss, nur auf die sexuelle Betätigung seiner Gewährsleute abstellt, betrachtet Cory als homosexuell eine Person, «die einen höchst dringenden Sexualwunsch empfindet, der sich in der Hauptsache auf Befriedigung mit dem gleichen Geschlechte richtet». Die psychologische Seite steht im Vordergrund, die physiologische tritt ihr gegenüber zurück.

Einige Schilderungen aus dem sozialen Leben amerikanischer Homosexueller liest man nicht ohne Interesse, obgleich man sich nicht verhehlen darf, dass auch in Amerika der «Strich», die «einschlägigen Lokale» und die «Bälle», von denen Cory berichtet, doch nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus diesem Leben bedeuten, von dem wohl gerade die schönsten Aspekte jeder Oeffentlichkeit verborgen bleiben. Auch Cory weist darauf hin, dass es durchaus nicht unmöglich sei, «unter Männern einer gegenseitigen Neigung zu begegnen», die viele Jahre lang Dauer habe und die Partner in opferbereiter Treue zu einer Gemeinschaft zusammenschliesse, die der Liebe und der Ehe erst die rechte Weihe geben können.

Eingehend erörtert Cory das Problem, ob eine «Heilung» der Homosexualität möglich sei. Dass dafür, sofern man überhaupt von einer «Heilung» reden darf, beim heutigen Stande der Wissenschaft höchstens eine eingehende psychoanalytische Behandlung in Frage kommen könnte, wird man wohl ohne weiteres zugeben. Der Verfasser hat nun, wie er berichtet, selber eine solche Kur durchgemacht, nachdem er im Alter von 25 Jahren ein Mädchen geheiratet hatte, die er schon als Kind kannte, «eine liebenswerte Frau, die unserer Gemeinschaft tiefes Verständnis entgegenbrachte und manche meiner Interessen mit mir teilte». «Ich beschloss», so erzählt Cory, «dass die Ehe das Ende meiner Sünden bedeuten würde, dass ich die Bande mit den homosexuellen Kreisen und meinen lieben Freunden lösen und das anscheinend für mich einzig ergiebige Leben neu aufbauen würde. Es ging nicht lang, bis ich merkte, dass die Ehe den Drang nach Liebesbetätigung mit Männern keineswegs verringerte und dass ich nicht die Kraft und den inneren Halt hatte, um eine aussichtsreiche Laufbahn zu beschreiten, solang ich in ewigem Kampfe mit etwas in mir selber lag. Ich brauchte meine früheren Kameradschaften, aber ich wollte nicht einmal in der Stille des Denkens mir selber eingestehen, dass ich sie brauchte. Da ich eine Lösung für dieses Problem finden musste und überzeugt war, dass der einzige Weg dazu der war, dass ich meinen homosexuellen Trieb los wurde, ging ich zu einem wohlbekannten Psychoanalytiker, der mir versicherte, er könne mir helfen. Allmählich wurde mir im Laufe der langen Analyse bewusst, dass er mir dabei behilflich sein würde, meine Gefühle der Scham, der Schuld und Reue zu überwinden, nicht aber die Triebe, die diese Gefühle hervorgerufen hatten. Ich kämpfte erbittert gegen diese Absicht. Ich wollte meine Schamgefühle haben und war stolz darauf. Aber mein Kampf erreichte nur, dass ich mit Hilfe des Arztes einsah, dass Scham und Schuldgefühle nur die Krücken waren, die ich brauchte, um das homosexuelle Leben fortsetzen zu können, gegen das ich mich angeblich auflehnte. Indem ich mich schuldig und reuig fühlte, entlastete ich mich jeder Verantwortlichkeit, indem ich mir selber den Beweis erbrachte, dass die Homosexualität ein Zwang sei, der gegen meinen eigenen Willen wirkte — diese Entlastung ermöglichte mir die Fortsetzung des homosexuellen Lebens. Aber der Preis, den ich dafür bezahlte, war schwer.»

Die Psychoanalyse bringt somit auch im besten Fall nicht eine «Heilung» von der Homosexualität, wohl aber eine seelische Befreiung und vielleicht, wie der Verfasser an anderen Stellen ausführt, eine Anregung der vorher latent gebliebenen heterosexuellen Komponente. Wie sich daraufhin eine Ehe des immer noch vorwiegend homosexuell gebliebenen Mannes gestalten kann, bildet das Thema von zwei höchst interessanten Abschnitten des Buchs, in denen ein bisher kaum je erörtertes Problem mit grossem Ernst und Takt behandelt wird. Von der häufig angeregten, aber nur in sehr seltenen Fällen verwirklichten Ehe eines Homosexuellen mit einer Lesbierin hält Cory nicht viel. Er denkt eher an eine beinahe «normale» Ehe, die zur Gründung einer

echten Familie führt. Er ist überzeugt, dass auch in diesen Fällen die meisten Ehemänner ihre homosexuellen Neigungen nicht unterdrücken und ihre Frauen darüber nicht aufklären, er scheint aber trotzdem die Aussichten auf den Bestand und das Glück einer solchen Ehe nicht gering einzuschätzen.

Dass es sich bei dem Problem der Homosexualität um etwas handelt, das nicht nur die unmittelbar Beteiligten angeht, sondern die Allgemeinheit, das ist, wie Cory mit Recht betont, seit der denkwürdigen Aktion, die Magnus Hirschfeld vor mehr als einem halben Jahrhundert eingeleitet hat, eigentlich zur Selbstverständlichkeit geworden. Nicht nur, weil eben jedes «Minderheitenproblem» im Grunde ein Problem der Majorität ist, sondern auch weil niemand weiss, ob nicht im eigenen Haus, in der eigenen Familie auf einmal das Problem zur unmittelbaren Aktualität wird. Eine «Diskussion mit Eltern» gibt diesen und auch den Kindern, deren Veranlagung sie plötzlich zu einer vielleicht seit vielen Jahren gefürchteten Auseinandersetzung nötigt, einige beherzenswerte Ratschläge.

Im Anhang druckt der Verfasser (ausser der bereits erwähnten Zusammenstellung über die strafrechtlichen Bestimmungen in den amerikanischen Einzelstaaten) eine umfangreiche Denkschrift ab, die einen am 15. Dezember 1950 erstatteten Zwischenbericht eines Unterausschusses des amerikanischen Bundessenats über «Verwendung von Homosexuellen und anderen sexuell Pervertierten im Staatsdienst» und einige dazu gehörige Dokumente enthält. Es handelt sich um ein Schriftstück, das man in einigen Jahrzehnten wie ein Kuriosum aus mittelalterlichen Archiven lesen wird. Den Schluss macht eine Bibliographie, die für die wissenschaftlichen Publikationen und für die nichtenglische schöne Literatur etwas knapp ist, für die in den allerletzten Jahren sehr ins Breite gegangene Belletristik in englischer Sprache dagegen von grundlegendem Werte sein dürfte.

Wir haben bereits in der letzten Nummer einige bemerkenswerte Stellen aus diesem Buch in deutscher Uebersetzung wiedergegeben. — Der Nachdruck auch dieses Essays ist ohne ausdrückliche Erlaubnis untersagt. —

Nachricht, hauptpostlagernd erbeten

Wie immer, so ging ich auch an diesem Morgen zur Arbeit ohne die Hoffnung, irgend etwas Aussergewöhnliches zu erleben, und streng genommen geschah auch nichts besonderes. Nur ein neuer Arbeitskollege stellte sich vor. Es war wohl so gegen zehn Uhr, als er von Mr. Collins hereingeführt wurde und sich als Georg Bresser vorstellte.

«Lassen Sie Mr. Bresser die beiden Tests ausfüllen und eine Uebersetzung vom Deutschen ins Englische anfertigen und schicken Sie ihn dann bitte mit den Sachen zu mir!», sagte Mr. Collins kurz und verschwand in seinem Zimmer.

Ich gab dem jungen Mann die drei Bogen: «Sie haben dreissig Minuten Zeit. Wenn Sie bis dahin nicht fertig sind, so spielt das keine Rolle; es ist besser, Sie geben die halbfertige Arbeit ohne, als die fertige mit einem Haufen Fehler ab. Mr. Collins ist da sehr genau.»

Der Neue nahm die drei Bogen und setzte sich an den zweiten Tisch. Er sah mich dabei mit so entsetzten Augen an und machte mit seinem halbgeöffneten Mund einen so komischen, fast stupiden Eindruck, dass ich versucht war zu sagen: «Sie brauchen keine Angst zu haben; ich pflege einen Menschen weder zum Frühstück zu verspeisen noch interessieren Sie mich sonstwie!» — Ich zog es vor, zu schweigen.